

# Der Förster mit den Pferden

- Andreas Thiel will im Wald schonend wirtschaften
- Wo es geht, setzt er nach alter Art wieder Pferde ein

VON BIRGITH HOFMANN

**Efrizweiler** – Am Eingang des alten Bauernhauses gibt es keine Klingel. Kaum ist der Ton der alten Eisenglocke verklungen, öffnet sich die Tür einen Spalt breit. Dazwischen schiebt sich eine schwarze nasse Schnauze ins Freie. Noch ehe die Besucherin dem Förster die Hand geben kann, hat sie Nele, die Appenzeller-Bernersennenhündin, schon abgeleckt. Andreas Thiel lebt seit zwei Jahren mit seiner Frau in dem gelben Haus mit den braunen Fensterläden mitten in Efrizweiler, einem kleinen Ort zwischen Friedrichshafen und Markdorf. Auf dem Hof liegen Holzscheite und kleine Stämme, denn die Thiels heizen das ganze Haus mit Holz, auch den Herd in der Küche.

Vielleicht, sagt Andreas Thiel, hat er bald auch ein Pferd im Stall stehen. Ein Pferd zum Arbeiten, das ihm wie zu früheren Zeiten hilft, die schweren Stämme aus dem Wald zu holen. Schweres Gerät, wie die tonnenschweren Vollernter, verletzen den Waldboden zu sehr, sagt der 29-Jährige. Sie hinterlassen tiefe Furchen, die sich meist schnell mit Wasser füllen. Der Boden wird durch das große Gewicht und die Vibrationen



Begeistert von der Arbeit mit den Pferden im Wald: Förster Andreas Thiel (links) und Walter Tepel mit seinem Pferd Claas. BILD: HOFMANN

## Vollernter



Seit den schweren Stürmen von Wiebke und Vivian 1990 und Lothar 1999 sind zunehmend Vollernter in deutschen Wäldern im Einsatz. Die in Skandinavien entwickelten Spezialmaschinen greifen mit einem Kran die Stämme am Stammfuß und schneiden sie mit einer Hochgeschwindigkeitskette ab. In einem Arbeitsgang entfernen sie die Äste und schneiden die Stämme in Blöcke. Pro Stunde schafft ein Vollernter bis zu 20 Festmeter Holz. Da der Greifarm nur eine Reichweite von acht Metern hat, werden oft alle 20 Meter Gassen in den Wald gebahnt, auf denen die Vollernter arbeiten. Dadurch gehen allein 20 Prozent des Baumbestandes verloren. Die Vollernter haben sehr hohe Stundenkosten und lohnen sich nur bei großen Beständen. Sie hinterlassen irreparable Schäden am Waldboden sowie an den Wurzeln der gassennahen Bäume. (ink)



Wasser fullen. Der Boden wird durch das große Gewicht und die Vibrationen des Motors so stark verdichtet, dass das Wasser nicht mehr abfließen kann. Andreas Thiel möchte den Wald möglichst schonend bewirtschaften.

### Schon als Kind im Wald

Der Wald ist sein Leben. Schon als Kind zog es den gebürtigen Saarländer zu den Bäumen. Als junger Mann studierte er Forstwirtschaft in Göttingen, bevor er vor fünf Jahren an den Bodensee kam. Er arbeitete zunächst für das Revier im Deggenhausertal und bekam im Anschluss einen Ein-Jahresvertrag als rechte Hand des Försters. Immer öfter werden Reviere zusammengelegt, sagt er, und Stellen von Beamten, die in Pension gehen, nicht wiederbesetzt. Als sein Vertrag auslief, war er sechs Wochen arbeitslos. „Da ist mir die Decke

tepel mit seinem Pferd Claas auf den Kopf gefallen“, erzählt Andreas Thiel. Der junge Mann mit dem schulterlangen Pferdeschwanz, der groben Wolljacke und den Lederhosen über den kräftigen Schnürschuhen, hat sich aus der Not heraus selbstständig gemacht. Seitdem arbeitet er für mehrere private Waldbesitzer, die meisten von ihnen Bauern, die ihre Wälder oft über Jahre vernachlässigt haben.

Er steuert seinen Pick-up durch den Wald, Nele thront auf dem Rücksitz. Wo eben noch Bäume den matschigen Weg säumten, öffnet sich eine Lichtung: Dort steht ein mächtiges schwarz-graues Pferd. Sein Fell dampft im Gegenlicht, die Haare sind feucht vor Schweiß. Claas ist ein belgischer Kaltblüter. Er atmet stoßweise und bläht die Nüstern. Um den Hals trägt das Tier schweres Ar-

beitsgeschirr, das am Schweif in eine Deichsel mündet. Daran ist eine Kette befestigt, die Walter Tepel um den Stamm legt. Dann zieht das Pferd an und schleift ihn bis zum Weg. Es ist erst das zweite Mal, dass Claas im Wald arbeitet. Im Sommer läuft er in Überlingen vor der „Seekutsche“, einer Attraktion für die Gäste. Für Walter Tepel, der zusammen mit anderen Landwirten das Hofgut Rengoldshausen bewirtschaftet, wäre die Arbeit im Wald ein guter Verdienst für den Winter, wenn der Ackerbau ruht.

„Das Holzrücken mit Pferden ist bei uns fast ganz verschwunden“, sagt Andreas Thiel. Bis in die 80er Jahre war der Einsatz von Pferden noch gang und gäbe. Nachdem die Stürme Wiebke, Vivian und Lothar gewütet hatten, mussten

viele Bäume gefällt und umgestürzte Stämme aus dem Wald geholt werden. „Der Holzpreis war am Boden“, erinnert sich der Förster. Die Vollernter kamen immer mehr zum Einsatz, denn sie konnten pro Stunde eine Menge Holz wegschaffen.

Damit sich der Einsatz der Maschinen lohnt, werde ein Waldbestand immer öfter nur noch einmal in zehn Jahren durchforstet, sagt Andreas Thiel. Dreimal geht er selbst in dieser Zeit mit Maschinen und Pferden durch den Wald. „Ich bin nicht gegen Technik, doch sollte sie dort eingesetzt werden, wo sie Sinn macht und möglichst wenig Natur zerstört“, sagt er. Der junge Förster möchte die Waldbesitzer überzeugen, dass sich diese schonende Bewirtschaftung am Ende auszahlt.